

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.



Die Kampfweise der „Sammlungs“-Politiker.

Ein „Bubenreich, erlornen, einen Mann zu verderben“ — so wurde die Verleumdungssäure der „Kreuzzeitung“ gegen den Volksmann Waldeck vom Präsidenten des Gerichtshofes charakterisiert, vor welchem das in den Redaktionskämern der „Kreuzzeitung“ geschriebene Komplott aufgedeckt war. Seine Speeres zum Berschwärzer und Hochverräther streifen wollte, ist noch nicht angefordert. Sie erhebt freier als je ihr Haupt und zwar in den Berliner Politischen Nachrichten“ des Herrn Schweinburg. Diese Korrespondenz hat schon vor dem Antritt des Herrn v. Miquel Beziehungen zum preussischen Finanzministerium gehabt, die, wie oft ohne Widerspruch behauptet worden ist, bis auf die jüngsten Tage fortgesetzt worden sind. Aber man wird hoffen dürfen, daß nunmehr der Minister ein Unternehmen von seinen Reichthümern abgesehen wird, in welchem nach Art der Ohm und Göbde patriotische Männer und Parteien als Revolutionäre und Landesverräther hingestellt werden, noch dazu, um die von dem Minister selbst empfohlene Politik zu vertheidigen.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ sind das Organ jener Gruppe hochschätzbarer Industrieller, die sich mit den Agrariern vom Schlege der Holz und Holz zusammengehangen haben, um die Wähler für jene „nationale Wirtschaftspolitik“ einzulangen, die den Ruin unserer Exportindustrie bewirken und einen großen Theil unserer Bevölkerung brodlos machen und die Stellung des Reiches wesentlich herabdrücken würde. Mit ethischen Gründen kann man solche Politik nicht vertheidigen, und da man eine egoistische Politik durch die nationale Fäulnis zu decken gesucht hat, ist man jetzt auf den schönen Gedanken verfallen, die Gegner dieser Ventespolitik der Feindschaft gegen „unser nationales Gemeinwesen“ und gegen „Staat, Kaiser und Reich“ zu beschuldigen.

Um diese Verleumdung glaubhaft zu machen, begeben die Leute, die sie in die Welt setzen, eine ganze Reihe von Fälschungen. Eine Anzahl angelegener Männer ist nach dem Schutz ihrer Kartell geschlossen hatten, mit einem Anruf zu Gunsten der Beibehaltung der Carivischen Handelsvertragspolitik hervorgetreten, die der Kaiser beauftragt gegen den Widerstand gewisser ostpreussischer Junter durchgesetzt hat. Zunächst dieser Sachlage wagt man in den „Berliner Nachrichten“ von einem „Freihändlerischen (1) Anruf“ zu sprechen, den die „bürgerliche Demokratie“ erlassen habe.

Die journalistischen Handlungen der Hochschützler begehnen nun weiter ganz falsch, fromm, fechtlich und — die Unterzeichner dieses Handelsvertrags-Aufsatzes wollten ein Wahlbündnis mit der Sozialdemokratie schließen. Die Sozialdemokratie aber wolle die Revolution. — So bezuzieren sie aus der Rede, die Waldeck am 18. März gehalten, und in der dieser, durch die famose Weichschicklerung eines Mitgliedes der Familie Bismarck gereizt, sich unklugerweise in eine Wuth hineingeredet hat, die seinem kindlich-naiven Charakter an sich ganz fern liegt. Also seien die Anhänger der Handelsvertragspolitik, wenn sie sich mit den Sozialisten bei den Wahlen verbündeten, auch Revolutionäre.

Durch solche Verleumdungen und durch Agrasen, wie „Enttöndung der rothen Sturmhaube durch Herrn Waldeck“, sucht man die ängstlichen Politiker, die immer noch nicht begreifen haben, daß die heutigen Sozialdemokraten nicht mehr eine Partei der Wuth und Hassensinn sind, sondern im Wesentlichen nur die Verbesserung der Lage der arbeitenden Massen anstreben, gegen die Handelsvertragsfreunde mobil zu machen. Wie schlecht nun eine Sache sein, die solcher unlauteren Mittel zu ihrer Vertheidigung bedarf!

Aber diese Wuthausbrüche von Politikern, die falsches Zeugnis wider ihren Nächsten ablegen, werden uns nicht abhalten, ihnen die nationale Masse vom Gesicht zu reifen, so

oft sie die Wähler damit zu täuschen suchen, und wir sind überzeugt, daß in dem Kampfe zwischen Egoismus und Allgemeinwohl schließlich die Vernunft zu Gunsten des letzteren den Ausschlag geben wird.

Nach im Volke wendet man sich mehr und mehr von den Gegnern der Handelsvertragspolitik ab, wie zahlreiche Anfragen aus unserem Bezirke darthun, wozu man Zustimmungserklärungen zu dem Handelsvertragsauftrufe zu richten habe. Um unsere Freunde die Sache zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, Zustimmungserklärungen zu dem Auftruf für die Handelsvertragspolitik entgegenzunehmen und weiter zu befördern. Wir bitten aber diejenigen Leser und Freunde, welche sich durch unsere Vermittelung für die Handelsverträge erklären wollen, ihre Erklärung dann auch recht bald an uns gelangen lassen zu wollen.

* Die neueste Meldung über einen Ueberfall deutscher Mannschaften in Kiootschau durch chinesische Gendarmen (siehe unsere Meldung im lokalen Theil in Nr. 142) scheint thätlich auf einen von Einheimischen angeführten Gauerstreich hinauszulaufen, der die Einführung einer strengen Gerichtsbarkeit wünschenswerth macht. Die aus Kiootschau einflussreichen Privatbriefe heben zwar, wie uns unser Kieler G-Korrespondent meldet, hervor, daß den unwohnlichen Chinesen gegenüber Vorrecht geboten ist. Doch haben diese es weniger auf das Leben als vielmehr auf das Eigentum in unserer Landrente abgesehen. Selbst die minderewertigsten Sachen, die bereits von unseren Soldaten weggeführt sind, eignen sich die Chinesen mit größter Begierde an. Der überaus traurige Vorfall im Städtchen Timo, dessen Einwohnerhaft wegen der Ermordung des unglücklichen Matrosen Schulte für die dortige Verhältnisse sehr hohe Gelddübe zahlen mußte, steht gleichfalls ganz vereinzelt da. Die Furcht vor Soldatrafen hat anscheinend die künftigen Verhältnisse Chinas zu einem energigeren Eingreifen veranlaßt. Das Eigentum unserer Landrente ist daher gefährdeter als deren Leben, so daß ihr letzteren Punkt keine Vermittlungen in der Heimat abgelehrt zu werden brauchen. Die Chinesen sind froh, daß sie im deutschen Machtgebiet Beschäftigung erhalten können. Sie erzielen dort einen verhältnismäßig hohen Lohn. Nach dem Briefe eines Soldaten des 1. Bataillons sind die Landrenten gute Unterhaltungsstätte, da die Matrosen seit Ende November bis zur Ankunft der „Darnstadt“ und der „Kreuzer“ wacker gearbeitet haben. Die Vehmhäuser sind mit Goldstücken versehen und mit Oefen ausgestattet. Eine Strafenbeleuchtung ist sogar eingeführt. Den Posten ist wiederholt eingeschrieben worden, an heranschickende Chinesen ein scharfes Auge zu halten und keine Annäherung zu dulden.

* Mittlerweile richten sich die Augen Englands wiederum auf Japan, welches vielleicht die Tonart angeben möchte. Nachdem die „Daily News“ die Weisheit der Spinnhube verurtheilt, daß unter allen Umständen der „status quo“ und der Grundlag der offenen Thüre gewahrt und auch der Marine-„status quo“ so lebensfähig, bemerkt sie, „Japans Haltung in der jetzigen Krisis ist etwas dunkel. Die chinesische Antelle wird nun abgegeben und Japan dann ausbezahlt werden. Mittlerweile sieht es in Wei-hai-wei nicht sehr gut aus. Die Chinesen scheinen nicht zu wollen, daß in dem sinesisch-japanischen Friedensvertrag die Bestimmungen enthalten ist, daß die Viao Long-Halbinsel nicht von Rußland, Frankreich, Deutschland oder einer sonstigen Macht besetzt werden darf, und daß Tientsin an ein freies Hafen sein soll. Das Letzte hat bekanntlich auch Großbritannien gefordert. Es geht dies, daß die japanischen und britischen Interessen nach derselben Richtung gehen. Es entsteht die Frage, ob Japan Wei-hai-wei zu räumen gewillt ist, falls Rußland in Verletzung des Vertrages vom 8. November 1896 erlaubt wird, einen Theil der Halbinsel Viao Long zu besetzen.“

Gerichtsweise verurteilt aus Shanghai, daß zwischen China, England und Rußland eine Uebereinkunft in Bezug auf Korea stattgefunden habe. Unter der Bedingung, daß Rußland jedes Eingreifen in Korea aufhebe, würde England gegen die definitive Uebereinkunft von Rußland und Japan durch Rußland keinen Widerspruch erheben.

Dem „Echo de Paris“ zufolge überbrachte der gestern aus Petersburg eingetroffene Postschaffner Graf Baurineau das zwischen dem Postschaffner Grafen Montebello und dem russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Murawjew erzielte Uebereinkommen bezüglich der von Rußland und Frankreich zu verlangenden Konzessionen in China. Der Minister des Auswärtigen Hanotaur bereitet auf Grund dieses Uebereinkommens die Hauptzüge eines Vertrages vor, dessen Bestimmungen am Sonnabend der Kammer mitgeteilt werden sollen.

Wie das „Neuerliche Bureau“ aus Yokohama vom heutigen Tage meldet, weisen die Berichte über die japanischen Wahlen eine gleiche Stärke der Parteien an; etwa fünfzig Deputirte sind gewählt, welche keiner Partei angehören, dieselben werden voraussichtlich das Gleichgewicht in der Machtstellung herbeiführen. Die Handelsverträge Japans mit Frankreich und Oesterreich-Ungarn sind ratifizirt worden.

* Die Parlamente erhalten jetzt allerlei Befehlungen, wie sie sich Petitionen gegenüber verhalten sollen. Im Reichstage wurde den Abgeordneten am Montag aus einander gesetzt, daß sie entgegen ihrer Uebereinkunft die Petitionen der Regierung Einsicht in die Originale der Petitionen zu gewähren, und dem Landtage latein am gleichen Tage die Herrn v. Miquel nachstehenden „Politischen Nachrichten“ ein Privatstimmen über das, was sich gegenüber den zudringlichen Staatsbürgern, die so dreist sind, eine Gehaltsaufbesserung zu verlangen, schickt. Das Blatt schreibt:

Die unabwiesbare Pflicht des Landtages wird es sein, nach Abschluß der Neuordnung der Befolgungen der Staatsbeamten in der nächsten Landtagsession diesen für die Disziplin und den guten Geist der Beamtenschaft zu verbessernden Maßnahmen die Art dadurch an die Wurzel zu legen, daß fernerhin über alle Petitionen um Gehaltsverbesserungen ohne Weiteres zur Tagesordnung übergegangen wird. Das ist wenigstens ein einfaches und lazes Rezept: alle Petitionen um Gehaltsaufbesserungen werden ad acta gelegt. Nur schade, daß der hohe Landtag nicht so bildungsfähig sein wird, die Nichtigkeit dieses ganz neuen Sittenbodes zu verstehen. Er wird vielleicht sogar so widerständig sein, sich derartige Befehlungen ganz energisch zu verbitten.

* In Oesterreich beschäftigt man sich heute mit der Programmrede des Grafen Thun. Ueber die vertheilten Kritiken telegraphirt uns unser Wiener O-Korrespondent:

Die Urtheile der verschiedenen Parteigruppen über Graf Thuns gestrige Programmrede lauten sehr bezeichnend. Ohne gerade unfeindlich für den Kabinettschef zu sein, heben sie den tadeln Innehalt der Rede hervor und das Fehlen wichtiger Fragen. Nur vereinzelt taucht eine zustimmende Erklärung auf. Als werthvoll wird die Versicherung bezeichnet, daß die Regierung verfassungsmäßig vorgehen wolle. Vielfach aber wird es als fraglich hingestellt, ob Graf Thun stark genug dazu sein werde. Es werden starke Zweifel an der Mächtigkeit einer normalen Thätigkeit des Parlaments ausgesprochen. Ein feudales Hauptorgan hält diese sogar für ausgeschlossen.

Am Mittwoch wird die Programmrede, wie bereits gemeldet, Gegenstand einer Debatte im Abgeordnetenhause sein.

* Wien, 22. März. (Privat-Telegramm.) Nachdem sämtliche deutsche Parteien abgelehnt haben, stellt heute die Rechte der Südtiroler Ferencic als Kandidat für die Stelle des ersten und des Rumänen Kypu als zweiten Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses auf. Die Wahl Beider ist kaum zweifelhaft.

* Wir haben bereits gemeldet, daß die Spanier auf Kuba über den Insurgentenchef Gomez einen Sieg davon-

Aus dem Berliner Musikleben.

Von Dr. Leopold Schmidt.

Der Sternische Gesangverein brachte gestern in seinem dritten Konzerte die „Schöpfung“ von Haydn zur Aufführung. Es ist jetzt gerade 100 Jahre her, daß Haydn dies Werk vollendet hat, das ihn noch im hohen Alter — er zählte bereits 66 Jahre — auf neue schöpferische Bahnen führte. Im April 1798 lag die fertige Partitur vor; am 19. Januar 1799 erlebte die Schöpfung in Wien im Palais Schwarzenberg ihre erste Aufführung. Wenn man überlegt, wie wenig sich aus jener oder einer früheren Zeit wirklich lebensfähig erhalten hat, so muß man stammeln über die unergänzliche Frucht dieser Kunst, und über die Wirkung, die sie heute wie damals auszuüben vermag. Unter den Meisterwerken unserer Klassiker ist wohl die „Schöpfung“ dasjenige, das sich die unbegrenzteste Popularität erwarren und trotz unablässiger Wiederholungen, trotz allen Wechsels im Geschmack der Zeiten am gleichmächtigen die Gunst der Menge erhalten hat. Infolge der neuesten Richtungen, mehr nach Infolge der Ueberproduktion unserer Tage begegnet man freilich dem Diatonium nicht mehr so häufig wie ehemals; um so fegebarer aber bringt es sich in Erinnerung, wo es ercheint. Nicht der hohen Meisterkraft, der vollkommenen Harmonie zwischen Inhalt und Form, ist es wohl die Naturliebe seiner musikalischen Ausdruckweise, der bei Haydn Niemand widersehen kann. Im Grunde lieben wir sie ja alle, diese Naturliebe, und je mehr sie uns selbst abhanden gekommen, desto stärker empfinden wir ihren Reiz. Die Verbindung mit Haydns Genies, in dessen Bewunderung Laien und Fachleute übereinkommen, ist recht dazu angethan, uns wieder einmal auf das Gute und Wahre in der Kunst be-

Die Aufführung war von Herrn Professor Friedrich Gerstheim liebevoll vorbereitet und nahm einen würdigen Verlauf. Daß sie in der Gedächtniskirche stattfand, hatte seine Vortheile und Nachteile. Der Chorlang ist entschieden edler und gleichmächtiger, die Zusammenwirkung präziser als in der Philharmonie. Dagegen wird immer in der Kirche der Eindruck an Unmittelbarkeit und Wärme verlieren; eine frühere Stimmung greift Maß schon durch die räumliche Trennung von Ausführenden und Zuhörern, die auch den feinsten Kontakt zwischen Sängern und Hörern unangünstig beeinflusst. Ferner leidet die Feinheit schnell bewegten Figurenwerks unter den atonischen Verhältnissen kirchlicher Räume. Nicht notwendig und nur durch die Anstellung bedingt ist vielleicht der matte und unangenehme Klang des Streichorchesters, der sich gegen den heftigeren machte und den Klang anderer Taktbewegungen empfindlich abschwächte. Der Chor hielt sich vorzüglich und lang rein und mit schönem Ausdrück; zu wünschen bliebe eine stärkere oder bessere Bewegung des Altus, der zu den anderen Stimmen im Mittelverhältnis steht. Einige Temp. nahm der Dirigent reichlich schnell; natürlich das „Die Himmel rühmen“, das offenbar unter dem Einfluß Handels entstanden ist, denke ich mir wesentlich breiter. Unter den Solisten ragte Frau Herzog hervor, an deren Leistung man sich bedauerndes erinnern konnte. Sicherer Stimmen, geschmackvolle Auffassung und tadelloser Meinst des Gesanges zeichnen die Künstlerin aus, deren Vielseitigkeit die sonst nicht unbedenkliche Vereinigung der Partien des Gabriel und der Eva möglich machte. Herr J. Meschachart hat, Wallendebes nur als Raphael, für den Adam ist sein Organ nicht beweglich, den Ausdruck nicht leicht genug. Zu der Cembales beunruhigte eine zu willkürliche Behandlung des Rhythmus. Herr Dr. Wüllerer führte als Ariel den Beweis, daß er auch den Diatonienstil

in überraschender Weise beherrscht. Die Stimme, der die kirchliche Musik eine gewisse Körperlichkeit verlieh, sang mir in der höchsten Lage fortwährend und schmeckte sich meist den anderen besser an, als ihr individueller Charakter hatte erwarten lassen. An geistreichen Zügen fehlte es auch hier nicht; besondere Anerkennung verdient die Bereitwilligkeit, mit der Herr Wüllerer für Herrn Carl Dietrich in letzter Stunde einsprang. Die Verwendung in der Besetzung wurde nicht einmal zur Kenntniß des Publikums gebracht.

Von Hand zu — Arnold Mendelssohn, gewiss ein tüchtiger Sprung! Und doch fehlt es nicht an Geschickpunkten, unter denen sich der Dramatiker Richard Wagner, der am Samstag seine Kompositionen im Beckstein-Saal vorführte, mit dem Meister verknüpfen ließe. Arnold Mendelssohn gehört nicht zu den Bewundernswürdigen, die sich aus Mangel an Können einen genialen Anstrich geben; er hat viel gelernt, und seine eiegenen Kompositionserfolge läßt deutlich in den Klaffern seine Schmeimer erkennen. Dazu kommt ein persönlicher Zug: das Feinhermorkische und einem Stich ins Volksthümliche ist offenbar das Gebiet, das seiner Begabung am nächsten liegt, und hierin könnte man eine Seite von Haydns Naturreich wiedererkennen. Das frische, originelle und unbefleckte „Pfeiferlied“ von Herrn U. B. n. a. g. l. wirkungsvoll vorgetragen, lieferte dafür den positiven, die Fragmente aus dem Musikdrama „Gef. die seltsame Magd“ den negativen Beweis. Wie in der Dichtung Hermann Wettes, herrscht in der Musik die leere Phrasen vor, und es will dem Komponisten nicht gelingen, sich zu individuellen Ausdruck durchzuringen. Um so glücklicher ist er auf dem Gebiete des volksthümlichen Liedes; hier findet er eigene Töne, und die Begleitung wird zu zarten, bedeutungsvollen Gebilden. Eine Scene aus den „Bärenhäutern“ erregte den Wunsch, dies Werk näher kennen zu lernen, daß sich am Klavier und fragmentarisch nicht beurtheilen läßt. Der

getragen haben. Groß kann derselbe allerdings nicht gewesen sein, denn selbst die amtlichen spanischen Berichte melden nur von 38 Toden an Seiten der Aufständischen. Die strategische Situation dürfte also durch dieses Gescheh kaum verändert sein und folgender amerikanischer Meldung vom 19. d. M. noch im Wesentlichen entsprechen:

Nach einem von Havana über Rey West eingegangenen Telegramm stehen mehrere Tausend Infanteristen unter Garcia und anderen Führern westlich von der Jacaro Moron Trocha, umweit Polo Prieto in der Provinz Santa Cruz. Bei ihnen befindet sich Präsident Maso mit mehreren Mitgliedern des Ministerrats der Aufständischen. Weitere 2000 Infanteristen stehen im Distrikt Santi Spiritus, 30 englische Meilen entfernt. General Pando und die anderen spanischen Generale sind nur wenige Meilen von Garcia entfernt. Der Infanteriechef Maxim Gomez befindet sich westlich von der Trocha, die er jederzeit leicht erreichen kann. General Prado löst eine Unterredung mit Garcia, Maso und den anderen Führern zu pflegen, wenn möglich selbst mit Gomez, um ihnen förmlich das Autonomieerbeten der spanischen Regierung nach dem Programm der tabakalen Autonomie mitzutheilen. Deshalb herrscht im Osten Kubas jetzt thätigste Aufmerksamkeit. Die spanischen Behörden sind überzeugt, daß die Infanteristen das Anerbieten annehmen werden, und damit jeder Vorwand, daß die Vereinigten Staaten einmischen, wegfällt wird. Diejenigen aber, welche Gomez und seine Freunde kennen, sind nicht dieser Ansicht. Ein Telegramm der Mail and Express zufolge ist in Havana das Gerücht, daß General Pando von Infanteriechef Garcia getötet worden ist.

Auf Washington wird von maßgebender Seite berichtet, daß der Bericht über das Maine-Unglück noch nicht eingelaufen sei, derselbe wird auch nicht vor Donnerstag oder Freitag erwartet.

In der Türkei scheint man wieder innere Schwierigkeiten heraufbeschwören zu wollen, um den Sultan in Fragen der hohen Politik, namentlich in der Kretasfrage, blicksamer zu machen. Unser Konstantinopeler Korrespondent telegraphirt uns:

Eine gestern in Stambul abgehaltene Versammlung von Jungtürken will angeblich eine neue Ära der Gewalt beginnen. Der Sultan und dessen Ratgeber, so wurde behauptet, hätten schon lange in Reformen eingewilligt, wenn ihre Politik nicht durch den unheilvollen persönlichen Einfluß des deutschen und russischen Herrschers unterbrochen würde. Andere Mächte kamen nicht in Betracht, England ausgenommen, von welchem allein eine Regeneration der hiesigen Zustände erwartet wurde. Der englischen Sympathien sei man sicher, auch wenn man die gegenwärtigen Mächteherren gewaltsam beseitigen müßte. Man geht wohl nicht fehl, wenn man hier ein englisches Manöver wittert und nachträglich auch von einem ähnlichen Manifest von armenischer Seite erfährt.

Wir glauben nicht, daß der Sultan und seine Minister sich durch solche plumpen Pressionsmittel einschüchtern lassen werden.

Die irische Lokalverwaltungsbill ist gestern dem englischen Unterhaus in zweiter Lesung einstimmig angenommen worden. Interessant sind die Erklärungen, mit denen die Homeerley die Bill annahm. John Morley erklärte im Namen der Homeerley-Partei, er bekämpfe die irische Lokalverwaltungsbill nicht, für die er insofern sich nicht sehr erwärme; er glaube jedoch, sie werde auf mißlichen Umständen zu Selbstverwaltungsmäßigungen größeren Stils führen, wie sie das unaufrichtige Nationalgefühl Irlands und dessen eigentümliche Verhältnisse fordern. Die Bill werde die Homeerley-Partei nicht befehlen. Gerald Balfour (konservativ) erklärte, die Regierung habe, wie dargelegt worden sei, die Vorlage eingebracht, um durch eine Bill die Homeerley-Forderung zu befriedigen, weil sie dies für wünschenswert erachte, und weil die Gefahren, welche vom Homeerley befürchtet werden, dem System lokaler Verwaltung vorzuziehen nicht anstehen, denn die Befugnisse der Lokalbehörden seien begrenzt.

Komponist las selbst am Flügel und fand aufrichtige Theilnahme und lebhaften Beifall. Die Gesänge führten Frau Professor Schmidt, E. Kühne, Herr Dr. Willner und der Konzertgeber Herr Ernst Otto Rodaigal aus, dem das Verdienst und der Dank für die interessante Veranstaltung gebührt.

Wie es kommt, daß das weibliche Geschlecht, dessen Beziehung zur Musik nicht erst nachgewiesen zu werden braucht, keine selbstthätigeren Genies hervorgebracht hat, ist eine Frage, die schon öfter aufgeworfen ist; die Tatsache aber, daß wir heute Kompositionen von Bedeutung haben, kann nicht in Zweifel gezogen werden. Daran haben auch die beiden Damen nichts ändern können, die im Laufe der verfloßenen Woche mit eigenen Werken vor unsere Öffentlichkeit getreten sind. In Madame L. Lags Kompositionen, in denen tüchtige Arbeit steckt, habe ich keinerlei eigentümliche Begabung entdecken können, Cécile Chamurade bleibt zu sehr an der Oberfläche haften, um eine tiefere künstlerische Wirkung zu erreichen. Ihre gewöhnlichen Lieder, mit denen sie, um eine deutsche Parallele zu ziehen, etwa zwischen Rudolf Matmann und Meyer-Sellmann steht, sind zum Theil auch bei uns bekannt geworden. Sie sind dankbar für den Sänger und leicht verständlich, für ein anpruchloses Publikum berechnet; ihr musikalischer Wert ist nicht erheblich. Dasselbe läßt sich auch von den Klavierstücken sagen, die die Verfasserin temperamentvoll und mit eleganter Technik vortrug. Sie schreibt einen wirkungsvollen, mitunter reizend klingenden Klavierlag; eine persönliche Note, ein tieferer Charakter tritt nirgends hervor, und zu viel davon darf man nicht hinter einander hören.

Zwei Instrumentalisten habe ich noch zu erwähnen, die in der Singakademie erfolgreiche Konzerte gegeben haben. Franklin Wisnyska ist ein beachtenswerter Klavierkünstler. Nach der technischsten und geistigen Seite hat sie in Beethoven's G-dur-Konzert Beweismomente. Herr Frederik Davon spielte unter Professor Klindworth's tüchtigster Leitung dieselben Meister's Es-dur-Konzert in so flarer und musikalisch empfindender Weise, daß er einen lebhaften Eindruck machte. Wie ich höre, sollen auch die weiteren Vorträge des Abends den jungen Pianisten von vortheilhafter Seite gezeigt haben. Den zahlreicheren Praktischen Musikvorführungen dieser Woche gefellen sich noch die Vorträge über Musiktheorie, die Herr Max Böhm an einem Dienstag im Schwanenbathen Konversationsklub begonnen hat, und die durch den Besuch dieser wichtigen Disziplin in manchen Punkten ein neues System zu Grunde zu legen, von aktueller Bedeutung zu werden beschreiben.

Arthur Niksch, der an der Spitze des Berliner Philharmonischen Orchesters das vorletzte Abonnementskonzert in Hamburg geleitet hat, ist dort in einer Weise gefeiert worden, wie es selbst zu solches Zeiten nicht enthäufiger erlebt wurde. Die Hamburger Nachrichten schreiben: „Der Erfolg, den Niksch erlangte, war ein Triumph feltener Art: der Beifall brauste wie Meeresschwallbe, als ob die Menge von einer höheren Macht berührt worden wäre. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich nach den folgenden Vorträgen, und am Schluß des

Die Affäre Crispin vor der Kammer.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der heutigen Kammerung wird mit der größten Spannung entgegengekehrt. Crispin's Freunde werden sich, um peinliche Zwischenfälle hintanzuhalten, wenn irgend möglich, an der Debatte nicht betheiligen, jedoch beantragen, daß über die Schlussfolgerung des Bericht's der Fünffachkommission getheilt abgemißt werde, also zuerst darüber, daß kein Grund vorliegt, Crispin vor den Senat zu verweisen, zweitens, daß sein Verhalten eine konfessionelle Rüge bediene. Die Partei Crispin wird fofort für den Punkt 1 stimmen, sich jedoch der Abstimmung über Punkt 2 enthalten.

In den dem Hofe nahestehenden, entschiedenen dreifundfünfziglichen Kreisen wird das Vorhaben gegen Crispin auf das Schärfste gemißbilligt. Eine hervorragende Persönlichkeit sagte mir gestern Abend: „Was Crispin that, das hat jeder Bräuter oder Minister des Neuen vor ihm. Der Herr ist nicht nach dem Bankten Millionen, die er zurückgelassen, und auch Giolitti und selbst Rudini sind in einem Strich drehen. Man wirft Crispin ferner vor, daß er die Bankinspektion verbinde. Das war aber nur selbstverständlich. Jeder andere Minister hätte es ebensogemacht, um nicht seine im Staatsinteresse angegriffenen Beziehungen zu der Bank an die große Glocke gehängt zu sehen. Crispin hätte das Unglück, einem Gauner (favilla) in die Hände zu fallen. Voilà tout. Wenn die Kammer“, so schloß mein Gewährsmann, „nur einen Funken von Anstand hat, wird sie jede Genure Crispin's als tendenziös und ungerecht zurückweisen.“

Parlamentarische Nachrichten.

Der Reichstagsabgeordnete Geh. Rath Merzbach (Freiburg in Sachsen) ist gestern Abend beim Verlassen des Reichstages ausgeglichen und hat sich eine Verletzung am Kopfe zugezogen.

Die Mittheilung über die bevorstehende Einbringung einer Vorlage über den Abbruch eines provisorischen Handelsvertrages zwischen Deutschland und England wird jetzt bald bestätigt, daß die Vorlage nicht das Provisorium selber dem Reichstage unterbreiten, sondern daß in Aussicht auf die schwebenden Verhandlungen nur die Ermächtigung zum Abbruch des Provisoriums gefordert werden soll.

Wahlbewegung.

In der gestern Abend abgehaltenen Generalversammlung des Wahlvereins der freiwirtschaftlichen Volkspartei im fünften Berliner Wahlkreise wurde mitgeteilt, daß Geheimrat Professor Bichow die ihm angebotene Kandidatur für diesen Kreis mit der Motivierung abgelehnt hat, daß er eine Kandidatur für den Reichstag nicht wieder annehmen werde.

Am 16. hannoverschen Wahlkreise, Einburg-Weisen, haben die Nationalliberalen und der Bund der Landwirthe den Landtagsabgeordneten Amtsrat Otto Hagelberg-Wine als Reichstagskandidaten aufgestellt.

Deutschland.

Der bekannte Romankonkist in Gleiwitz ist dieser Tage in der vorigen Stadtverwaltung zum Amt für den Ort gelangt. Bei der Erstattung des Jahresberichts gab der Oberbürgermeister eine bezügliche Erklärung ab, aus der positiv nur zu entnehmen war, daß schließens im Monat April der Bezirksauschuss als erste Instanz in der leidigen Angelegenheit (Amtsentsetzung des Bürgermeisters) seine Urtheile fallen ließ. Der wahre Sachverhalt wird nach der Erklärung des Oberbürgermeisters nie offenbar werden, da ihm auf höhere Weisung der Antrag gestellt sei, Anträge zu erlösen, bei der Regierung vorzulegen zu werden, daß die leidige Angelegenheit endlich aus der Welt geschafft werde. Mit diesem Antrag wird der allgemeine Wunsch der Bevölkerung von Gleiwitz zum Ausdruck gebracht.

Konzerten mischten sich in das enttäuschende Toben des entsetzten Furor leucionis dröhnende Aufe: Wiederkommen. Daß der Conventgast auf seine alten Tage und so erregte und feindliche Szenen erleben durfte, werden ihm schon in Anbetracht seiner zahlreichen Vergangenheit sicher alle die Meister groß und klein gegönnt haben, deren Porträts den Saal zieren. — Das Orchester war würdig des Meisters, dem es als Instrument diente; und das ist das größte Lob, das man einem Orchester gönnen kann, an dessen Spitze ein Arthur Niksch steht.

Der Prozeß Abel in Mannheim.

Der Ueberfall der Regensentin Frau Richard in Mannheim, der, wie mitgeteilt, den Häter — den Tenoristen Abel — einer Selbsttödtung entgegensehrt hat, verdient ein weiteres Interesse, weil der Fall bis zu einem gewissen Grade nicht nur dem Fall Diebling ähnelt, sondern auch an die Affäre Lappert erinnert. Wir geben deshalb noch einiges aus dem näheren Prozeßbericht.

Der Beklagte Ludwig Abel er, im 25. Lebensjahre steht, ist ein schwächlicher, kleiner, brauner Mann und Sohn eines Cuedlinburger Prozeßhändlers. Er giebt zu der Anklage, die auf Konstruktionsbruch vorläufige körperliche Mißhandlung und Beleidigung lautet, an: Er sei im Februar vorigen Jahres zum ersten Mal am hiesigen Hof- und Nationaltheater in „Stradella“ und „Faust“ aufgetreten und seit dieser Zeit fortwährend in nichts weniger als wohlwollender Weise von dem Ehepaar Richard im Mannheim'schen Tagblatt kritisiert worden. Welche besonderen Gründe das Ehepaar dabei geltend hätten, wisse er nicht. Aber von verschiedenen Seiten sei ihm die Behauptung unterbreitet worden, daß das Ehepaar von Künstlern Gesellschaften an zu nehmen pflege, und er sei überzeugt, daß Richard und seine Frau mit ihnen obfakalen Kritiken einen Druck auf ihn auszuüben versucht hätten. Es sei das Gerücht verbreitet, daß man durch Ueberlegung einer Risse Giarren, von Schinken, Wurst, Gholade z. eine günstige Kritik bekommen kann!

Präsident: Sie hatten mit Professor Schacht verabredet, daß Sie Richard wegen der Kritik zur Rede stellen würden?

Angeklagter: Ja. Der Angeklagte erzählt dem die Einzelheiten seines Befehdes. Er befreit, aggressiv gegen Frau Richard vorgegangen zu sein.

Präsident: Sie sollen Ihre die Zeitung rechts und links ins Gesicht geschlagen haben?

Angeklagter: Davon weiß ich nichts.

Der Angeklagte bestreitet weiter, daß er den Stoß gegen den Magen gefühlt habe.

Es wird dann die Kritik vorgelesen. In derselben heißt es mit Bezug auf den Angeklagten Abel: „Wenn die Darstellung erster Aufgaben Herrn Abel schon so große Schwierigkeiten bereitet, so scheinen die heiteren Genies fast unüberwindbar für ihn zu sein, denn die Unbeholfenheit seines Spielers war eine kaum glaubliche.“

Präsident (zum Angeklagten): Aber das ist doch eine durchaus lächerliche Kritik. Was halten Sie davon auszusagen?

Angeklagter: Man muß eben die Verhältnisse kennen.

Rechtsanwalt Abel als Vertreter der Beklagten: Wer hat bei Herrn Abel die Vorstellung von der Befähigung des Richard'schen Ehepaars erregt?

Der Angeklagte schweigt.

Rechtsanwalt Abel: Ist es nicht der vorgeladene Zeuge Professor Spacht?

Es beginnt dann die Verhandlungsbemerkung:

Frau Richard, eine 31-jährige alte Dame, erzählt den Ueberfall in der von uns mitgetheilten Darstellung.

Die Enthüllung der drei ersten Standbilder in der Siegesallee.

(Bericht für das Berliner Tageblatt.)

Die feierliche Enthüllung der drei ersten Standbilder in der Siegesallee fand heute Vormittag in Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin und der Prinzessinnen in der Siegesallee statt.

Die Anfänge der hiesigen Gedenkbilder — es werden bekanntlich nicht weniger als 32 zur Aufstellung gelangen — liefern uns um keinen Jahrsrückgang zurück. Fortdauernstellungen aus so entlegener Zeit liefern, einige Münzen und Siegel zeigen nur typische Abbildungen, die nicht wiederholbar sind; die Künstler haben ihre Werke ohne historisches Modell formen müssen. Der Beschauer aber bebt, um die historische Stellung der Herrscher und ihrer Begleiter sich zu vergegenwärtigen, eines Kommentars. So werden die in folgenden zusammengefaßten biographischen Angaben nicht unwillkommen sein.

Die erste Gruppe, die dem Begründer der Mark Brandenburg, Albrecht den Bären, mit dem Hofmeister der Kammer, Bischof Otto von Bamberg, und dem Hofmeister des Bistums Brandenburg, Bischof Wigger, vereinigt wird, ist in dem Atelier von Walter Schott noch nicht fertig gestellt. Die Reihe beginnt somit jetzt mit dem Standbild des von dem Künstler, M. Unger, in jugendlichem Alter aufgestellten Markgrafen Otto I. und den Büsten zweier in enge herkömmliche Beziehung zu dem Herrscher getretenen Zeitgenossen, des Statuenhülers Tribislav und des Bischofs Konrad von Brandenburg, die Tribislav hatte sich als wendischer Kaufmann zu Brandenburg dem Christenthum zugewandt und in der Taufe den Namen Heinrich empfangen, während sein Volk noch im alten Götzendienste dem dreiföpfigen Zwiag seine Opfer brachte. Ohne Ueberserben, gab er dem Erbprinzen Albrecht des Bären, dem nachmaligen Markgrafen Otto, als er das Kind aus der Taufe hob, die an das anhaltische Gebiet angrenzende Zante als Pfand gegeben, wie er denn der Zeit der Töchter des Bischofs durch Erbverzicht dem anhaltischen Hause überließ.

Das Marienlocher in Berlin, inmitten der Wälder des Zandee-Gaues, ist Otto I. Stiftung, und Eilold wurde des Klosters erster Abt. Die Chronik erzählt: „Markgraf Otto schickte nach der Jagd unter der Mittaghitze, während seine Wägen noch dem Waldesrande oblagen; im Traum schaute er eine Kirchhof, die ihm unaufrichtig befehlige und nicht schlafen ließ, bis er sie mit dem Bischof Friedrich Strauß durchsuchte. Erwacht, erholte er den Traum seinen Wägen, die er meinte, er solle an diesem Ort ein Kloster gründen, andere, er solle eine Burg erbauen gegen die heidnischen Stämme, die verbannten Feinde des Kreuzes. Der Fürst aber entgegnete: Eine Burg will ich gründen, von der aus die Feinde und Teufelskräfte durch die Waffen der geistlichen Männer weithin weggeschickt werden sollen, und in der die jüngsten Tag geruhig abwarten werde.“ Das Wort der Ueberlieferung nach am 1. April 1180, Eilold, des ersten Klosters erster Vorsteher, ward am 15. Jahrhundert, welches im Refektorium des Klosters hing, stellte sein Marthym dar: den auf einen Knie, den Kopf abwärts, gestülpten, gestülpten, wie er von vier Wägelern mit Dolch, Art. Bastionen und Felle angefallen wird.

Die zweite zur Enthüllung gelangende Gruppe, in der chronologischen Reihe die dritte, ist aus der Werkstatt von Josef Huber in Wilmersdorf herbeigekommen. Markgraf Otto II. (1184 bis 1205), Ottos I. ältester Sohn, hat als eifriger Anhänger der thalassischen Sache mit Friedrich Barbarossa gegen Heinrich den Löwen, den heidnischen Götzen, dem christlichen Glauben Befehle anhalte, den heidnischen Götzen zu entzogen. Ein Zerwürfniß mit dem Erbprinzen von Magdeburg brachte ihn gar in den Kirchenban, und die Magdeburger Schöpfungsbücher berichtet, daß der Markgraf übermüthig der gemeinen Rede gedacht habe, wonach von einem Gemeinen kein Hund ein Stück Fleisch annehme; als er dann seinem Hund einen Bissen aus der Schüssel anzuwenden wollte, so daß er nicht berührt, als er drei Tage ohne andere Nahrung eingesperrt geblieben sei. Solches Zeichen habe den Markgrafen erschüttert, und er habe sich mit dem Erbprinzen vertragen. Sider ist,

Im Anschluß hieran bringt der Präsident ein ästhetisches Gutachten des Dr. Greif zur Verlesung, laut welchem die Zueignung Richard insolge der Anklage und des Stoßes auf den Mann bekanntlich entkräftigt ist. Der Stoß habe die Wirkung des Scharfeschnäbels als eine lebende gefährliche Handlung war. Reichsminister Wittmer (zur Zueignung Richard): Sie waren doch aber Nichts im Theater?

Zueignung: Ja, ich bin ja Gott für Dank nicht so hinfällig, und außerdem erfüllte ich damit nur meine Pflicht als Vertreterin meines erkrankten Mannes.

Präsident: Man kann ja auch mit Schmerzen ins Theater gehen. Weiter fragte der Präsident, ob die Zueignung über ihr Mann jemals Gedächtnis über andere Geschenke von Künstlern angenommen hätten. Zueignung Frau Richard: Ich bin von meinem Mann ermächtigt, und wir stellen dies heute eventuell unter, daß wir niemals werben Gedächtnisse noch sonst begünstigen empfangen oder verlangt haben, und Herr Abel hätte sich über die Grundlosigkeit dieser Behauptungen durch eine Umfrage bei seinen Kollegen vergewissern können.

Präsident: Es ist hier der Name der Kammerfängerin Seubert genannt worden.

Zueignung: Mit dieser Dame stehen wir seit 25 Jahren in freundschaftlichen Beziehungen, und es ist vorgekommen, daß uns hin und wieder ein Röbchen und Delikatessen von ihr zugegangen ist. Aber das ist doppelt und dreimal zurückgegeben worden, und übrigens möchte ich zur Ehre der Frau Seubert hervorheben, daß sie nicht in einem Reconnaisse steht, welches einer Aufrechterhaltung durch Geschenke an die Kritik befehle.

Präsident: Sind Ihnen sonst Geschenke zugegangen?

Zueignung: O, ja, aber erst nach dem Ueberfall seitens des Herrn Abel, bezügl. in Form von Blumen und immer anonym. Es ist auch früher dreimal vorgekommen, daß Geschenke eingegangen sind. In jedem Falle ist aber das Geld sofort in ein Kuvert gepackt und zurückgeschickt worden.

Angeklagter Abel bemerkt auf eingehendes Befragen, daß er irgendwelche bestimmte Angaben in Bezug auf diese Frage nicht machen könne, daß ihn vielmehr unbehagliche Gerüchte zu seiner Behauptung verleiteten hätten.

Frau Richard erwiedert, daß sie ihr Gemüth seit Anzahl Jahren vergeblich darauf warteten, daß irgend ein Beweis für die ungewöhnliche Behandlung erbracht werde. Sie könne nur hervorheben, daß sie sogar Einladungen zum Intendanten Hofmann, denen die Kritiker anderer Wälder anstandslos gefolgt seien, nicht entgegen haben, so daß der Intendant das Wohl genannenen habe. Der Angeklagte Reichsminister Wittmer befragt dann die Zueignung, ob sie Schauspieler zur Ausbildung übernommen und dann günstige Kritiken über sie geschrieben habe.

Die Zueignung befreit das energisch, sie habe sogar allen Künstlern, die bei ihr Intendant genommen hätten, schon bei ihrem Eintritt bemerkt, daß sie niemals ein Engagement am hiesigen Hoftheater annehmen dürften, da sich dies mit ihrer Eigenschaft als Regentinnen an diesem Institut nicht vertrüge. Die Zueignung giebt schließlich noch an, daß sie nicht nur als Vertreterin ihres Mannes, sondern auch selbstständig und zwar seit Anzahl Jahren kritisiert. Sie sei beim „Mannheimer Tagblatt“ kontraktlich angeheft.

Professor Spacht war zugegen, als Abel die unangenehme Kritik las. Abel sei sofort sehr erregt geworden und habe Stoß und Gut ergriffen, um zu Richards zu gehen. Er, Zueignung, habe ihn jedoch beruhigt, und Abel sei schließlich verhältnismäßig ruhig zu Richard hinaufgegangen. Etwa eine Stunde nach dem Stoß habe er dann den Angeklagten wieder getroffen, und dieser habe ihm den Vorgang in erzählender Weise sehr ausführlich dargestellt. Im Allgemeinen habe sich der Angeklagte darüber beschwert, daß Frau Richard subjektiv schreie und persönlich geworden sei.

Deutsche Eisenbahn-Prior.-Obligationen.

Table with columns for company names (e.g., Alt-Loth. Eisenb. 1893), denominations, and prices.

Schiffahrts-Actien.

Table listing shipping companies (e.g., Dresd. Rhed. ver. Schiff., Hamburg-Am. Packf.) and their share prices.

Schiffahrts-Obligationen.

Table listing shipping companies and their bond prices (e.g., Hamb.-Am. r. 100%, Nordl. Lloyd r. 100%).

Bank-Aktion.

Table listing various banks (e.g., Aachen Disconto, Amsterdam Bank) and their share prices.

Deutsche Klein- u. Strassenbahn-Obligationen.

Table listing small and street railway companies and their bond prices.

Bank-Aktion (continued).

Continuation of bank share prices table.

Bank-Aktion (continued).

Continuation of bank share prices table.

Bank-Aktion (continued).

Continuation of bank share prices table.

Industrie-Obligationen.

Table listing industrial companies and their bond prices.

Industrie-Obligationen (continued).

Continuation of industrial bond prices table.

Ansländische Eisenbahn-Prioritäten.

Large table listing foreign railway companies and their bond prices, including entries from Sweden, Denmark, and other regions.

Industrie-Aktion und Stamm-Prioritäten.

Table listing industrial companies and their share prices.

Industrie-Aktion und Stamm-Prioritäten (continued).

Continuation of industrial share prices table.

Industrie-Aktion und Stamm-Prioritäten (continued).

Continuation of industrial share prices table.

Industrie-Obligationen (continued).

Continuation of industrial bond prices table.

Industrie-Obligationen (continued).

Continuation of industrial bond prices table.

Bei den festverzinslichen Papieren ist der Zinssatz vor den Kursen angegeben. Bei den variablen Papieren betragen die Zinssätze 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.